

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 101 (2021)
Heft: 1089

Vorwort: Editorial
Autor: Grob, Ronnie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Editorial

«Paul?» – «Mama!» –
«Ich glaube, dein Besuch möchte sich
verabschieden.»

Aus dem Film «Ödipussi» von Lorient (1988).



Ronnie Grob
Chefredaktor

Der Staat verhält sich mehr und mehr wie die überfürsorgliche Mutter eines kerngesunden Teenagers. Obwohl dieser von Coronaviren nachweislich kaum betroffen ist, will sie ihn zu Hause einsperren, lässt ihn nicht tanzen gehen, verbietet ihm den Umgang mit Freunden. Gemeinsam mit Mama soll es ihm aber gut gehen: Sie warnt ihn zwar mit hochehobenem Zeigefinger vor zu viel Zucker, stopft ihn aber eigenhändig mit Kuchen voll – wie das geht, hat das Bundesamt für Gesundheit in einer Aktion am 19. Juli auf dem Bundesplatz vorgeführt; das Amt verteilte Kuchen an all jene, die sich eine Coronavirus-Impfspritze setzen liessen. Unter solcher besitzergreifender Überfürsorge werden keine freiheitsliebenden Menschen entstehen, sondern neurotische, im schlimmsten Fall lebensuntaugliche. Die enge Mutterbindung wird zu einer engen Staatsbindung, und irgendwann wird es so weit sein, dass ein Erwachsener den Staat anrufen wird, wenn seine Schnürsenkel nicht mehr richtig zugeschnürt sind.

Es scheint heute zu den grössten Vergehen zu gehören, jung und gesund zu sein und sich nicht vor dem Leben oder vor einer Krankheit zu fürchten. Einem Staatsbürger, der – beim schönsten Sommerwetter – einfach nur frei leben und handeln will, legt der Staat nahe, dass er dafür ein Zertifikat oder eine Impfung braucht. Die Unschuldsvermutung wird damit umgedreht: Er gilt nicht per se als gesund, sondern als virenverseucht; und er wird verpflichtet, nachzuweisen, dass er virenfrei ist, selbst an existenzsichernden Orten wie dem Arbeitsplatz. Dieser Krieg gegen Gesunde, der sich auch gegen die Ungeimpften richtet, muss aufhören. Geimpfte können ihre Angst vor dem Leben wieder aufgeben, sind sie doch vor schweren Erkrankungsverläufen fast ganz geschützt – das jedenfalls verspricht die Impfung. Die Schweizer Spitäler waren gemäss Daten des BAG noch nie überlastet, und sind es auch heute nicht.

Liberale wissen es: Am besten funktioniert die Welt, wenn sich der Staat nur um das Allernötigste kümmert. Politiker, die dauernd intervenieren, tun oft nur das Falsche. Es zeigt sich seit Beginn von Corona: Politiker, Epidemiologen und staatsnahe Journalisten liefern eine verwirrende Melange immer neuer Kennwerte und Einschränkungen – die Angst vor Viren hat die Angst vor Terror abgelöst. Glücklicherweise bleiben die Bewohner von Ländern, in denen die Obrigkeit nur wenig eingreift. Ohne Übermutter, die ihr persönliches und wirtschaftliches Vorankommen zurückhält, werden sie gestärkt aus der Krise hervorgehen. ◀